

RENDITEZAUBER Mit Systemen Dieter Behrings werden an den Finanzmärkten 1,4 Milliarden Dollar angelegt. Angeblich mit fantastischen Renditen. Ist er ein genialer Hedge-Fund-Systementwickler oder bloss ein guter Verkäufer?



Herr über 7 Workstations, 20 Bildschirme, 100 Prozessoren und 7000 Terra-Computerspeicher: Hedge-Funds-Systementwickler Dieter Behring an seinem Arbeitsplatz in Basel.

Die märchenhaften Gewinne des Dieter B.

1990 ging er in Konkurs. Heute versteuert er ein Vermögen von 450 Millionen Franken. Der Basler Dieter Behring gibt der Finanzbranche viele Rätsel auf.

Von Meinrad Ballmer, Marco Zanchi und Marcel Sigrist

Im Hof eines luxuriös renovierten Alstadthaus an der Basler Petersgasse lässt sich das Kopfsteinpflaster per Knopfdruck absenken. Dieter Behring fährt seinen schwarzen Porsche 911 in die Tiefgarage. Das Arbeits- und Wohnhaus des 2-Meter-Hünen ist mit ultramoderner Technik ausgerüstet. Mit Sensorbildschirmen lassen sich von überall die Bilder der Videoüberwachung abrufen. An den Arbeitsplätzen der rund zwanzig Angestellten stehen 250 Bildschirme. Selbst im Lift gibt es acht Screens, auf denen internationale Sender mit Börsennachrichten laufen. «Das ist nicht das richtige Programm. Diese Screens sind für Videokunst vorgesehen», sagt Behring. 35 Millionen Franken hat er in sein Haus investiert.

Der 49-jährige Behring ging zweimal Pleite, erstmals als junger Mann: «Mit knapp 19 Jahren stand ich mit einem riesigen Schuldenberg da. Er war über zehnmal so gross wie der Jahreslohn meines Vaters.» Der Teenager verdiente mit spekulativen Waretermingeschäften ein kleines Vermögen. «Ich habe schon als 15-Jähriger mit Futures gehandelt und für damalige Verhältnisse eine Unmenge Geld verdient. Mein Vater, ein Handwerker in der Region Olten, musste noch für mich unterschreiben», sagt der stets in Schwarz gekleidete Behring an einer Präsentation für potenzielle Investoren.

58 Prozent Rendite pro Jahr - seit 1976

Doch Behring verlor sein Vermögen schneller, als er es verdient hatte. «Es gab für mich nur zwei Möglichkeiten. Entweder fasse ich Waretermingeschäfte nie mehr an. Oder ich entwickle ein Risiko-Management», sagt er. Der leidenschaftliche Trader macht weiter. 1975 habe er als 20-Jähriger mit der Entwicklung eines computergesteuerten Systems für den Handel von Futures - Terminkontrakten auf Rohstoffe, Zinspapiere und Währungen - begonnen. Die Resultate, die er damit seit 1976 erzielt haben soll, sind erstaunlich: im Schnitt jährlich 58 Prozent Rendite. Und das seit mittlerweile 28 Jahren. So steht es in Unterlagen, mit denen in der Schweiz Anleger akquiriert wurden. Behring distanziert sich von diesen Broschüren, sagt aber: «Die Zahlen stimmen.»

Behrings Renditen sind märchenhaft: Hätte er 1976 mit bescheidenen 1000 Franken begonnen und die Gewinne reinvestiert, wären daraus bis heute stolze 85 Millionen Franken geworden. Bei dieser Wertvermehrung könnte Dieter Behring im Jahr 2020 mit einem Vermögen von 182 Milliarden Franken in Pension gehen. So viel wäre bis dann aus dem Einsatz von 1000 Franken geworden.

Zu schön, um wahr zu sein?

Hat Behring mit seinem Computerprogramm das Perpetuum mobile für Geldanlagen entwickelt? Mit seiner Langzeitrendite stellt er jedenfalls die erfolgreichsten Anlageprofis seiner Sparte in den Schatten: «Die besten 5 Prozent der im renommierten Barclay-CTA-Index aufgenommenen Hedge Funds erzielten seit 1987 eine durchschnittliche Jahresrendite von 29 Prozent», sagt Nicholas Verwilghen, Partner der auf Hedge Funds spezialisierten Finanzfirma EIM. Damit würde Behring im Schnitt also jedes Jahr doppelt so viel verdienen wie die weltweit

Besten seines Fachs. Damit nicht genug: Selbst die berühmtesten Börsengurus wie Buffett oder Soros oder Multimilliardär Bill Gates können Dieter Behring nicht das Wasser reichen (siehe Grafik).

Als Trader spekuliert und sein Computerprogramm entwickelt hat Behring über lange Zeit im Nebenberuf. Nach einer Laborantenlehre und der Wirtschaftsmatura per Fernkurs arbeitete er bei der Ciba als EDV-Analytiker und -Organisator und landete schliesslich im Versicherungsgeschäft. Mit seiner 1986 als Einzelfirma gegründeten Versicherungsagentur in Glattbrugg ging er im Herbst 1990 in Konkurs. Eine Senkung der Provisionen durch die UAP, die Versicherung, für die er und 128 Mitarbeitende Policen vermittelten, habe den finanziellen Schiffbruch ausgelöst, sagt er. Ein ehemaliger Kadermann stellt ihm das beste Zeugnis aus: «Als Chef und Motivator war er super.»

Schon vor seinem Konkurs als Versicherungsagent hatte Behring einen ersten grossen Erfolg mit seinem Handelssystem erzielt. «1988 habe ich an einem Überlebenstraining in Lapland Industrielle ken-

nen gelernt, die 10 Millionen Dollar investierten.» Inzwischen sprudeln die Einnahmen. Über 100 Millionen Franken Umsatz habe seine Firmengruppe letztes Jahr gemacht, erklärte Behring im Januar am Basler Fonds-Forum vor 400 interessierten Zuhörern: «Das hat 70 bis 80 Millionen Gewinn abgeworfen. Mit meiner Frau versteuere ich ein Vermögen von 450 Millionen Franken.»

Es fehlen anerkannte Beweise

Vielen gilt Behrings Reichtum als Beweis für die Überlegenheit seines Handelssystems. Zudem gibt es Investoren, die mit Überzeugung für ihn eintreten. «Ich investiere seit mehreren Jahren und bin mit den überdurchschnittlichen Gewinnen zufrieden», sagt ein Anleger, der namentlich nicht genannt sein will.

In der Hedge-Funds-Branche und bei vielen Anlageprofis stösst Behring hingegen auf offenes Misstrauen. Der «Tages-Anzeiger» hat mehrere der renommiertesten Hedge-Fund-Spezialisten befragt: Keiner hat nach der branchenüblichen Ana-

lyse von Behrings Anlageausweisen, der so genannten Due Dilligence, Kapital investiert. Einige haben die Prüfung frühzeitig abgebrochen. Sie trauen den Renditezahlen nicht.

Warum? Für Behrings angebliche Resultate bis 1994 wurden nie Atteste externer Rechnungsprüfer vorgelegt. Revisionsberichte, so genannte Audits, wurden zwar ab 1995 erstellt. Revisor ist die in Wallbach beheimatete Buck & Brunner Treuhand. Diese externen Prüfer stehen Dieter Behring indes zu nahe, um als unabhängig zu gelten. Nicht nur weil der Basler Geldvermehrter selbst mit 20 Prozent an der Fricktaler Treuhandfirma beteiligt ist und in deren Verwaltungsrat sitzt. Sondern auch, weil Buck & Brunner als Vermittler von Anlegern Vertriebspartner von Finanzprodukten sind, die auf Behrings System beruhen.

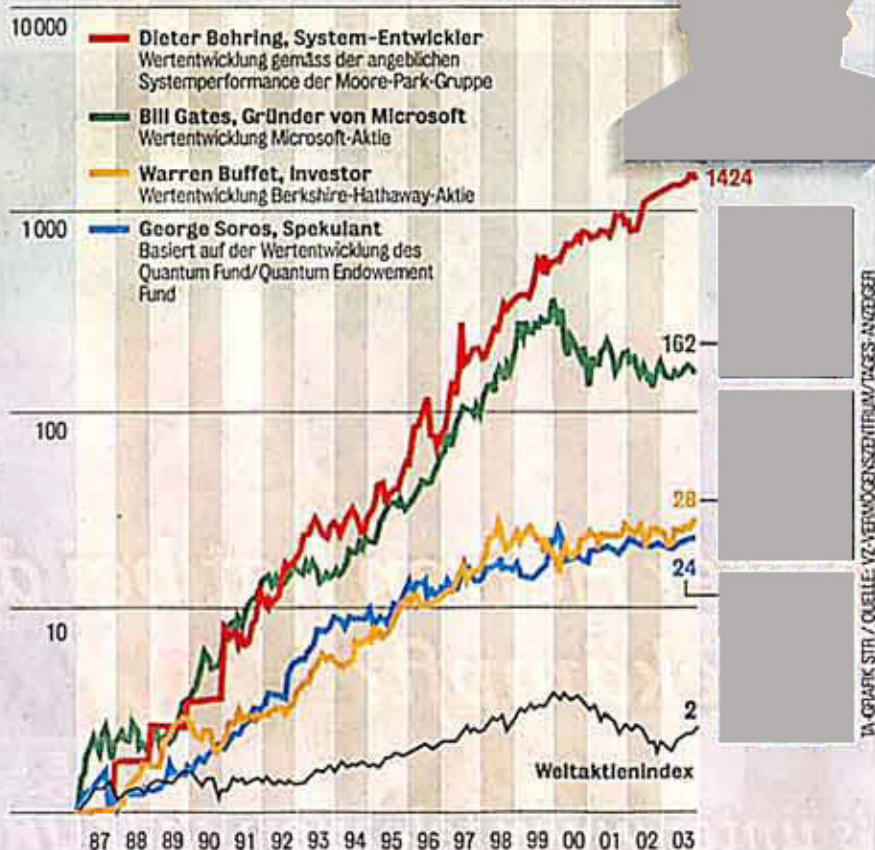
Auch die öffentlich zugänglichen Fonds, die auf Behrings System basieren, liefern noch keine Vertrauen erweckende Zahlen: Die Investmentvehikel sind noch zu jung und liegen im Vergleich zur Lancierung zum Teil im Minus.

Das Bankenimperium des Dieter Behring

Dieter Behring hat sich in den letzten Wochen ein kleines Bankenimperium zusammengekauft. Im März gab er bekannt, das 116 Jahre alte deutsche Bank- und Brokerhaus Hornblower Fischer mit Standorten in Frankfurt, Hamburg und Athen, einer Investmentbank in New York sowie einer Fonds-Tochter in Luxemburg zu übernehmen. Ebenfalls übernommen werden sollen Filialen des amerikanischen Wertschriftenhauses Prudential-Bache in Hamburg, Düsseldorf, Frankfurt, München und Luxemburg. Alle Standorte werden in Zukunft unter dem Namen Redsafe firmieren. Die gleichnamige Onlinebank kaufte Behring Anfang 2003 von der Swiss Life. Eine Banklizenz hat die Eidgenössische Bankkommission dem neuen Eigentümer bis heute nicht erteilt. Mit der BNP Paribas Private Bank in Vaduz hat Behring eine weitere Bank gekauft, die neu unter dem Namen Bank Behring & Eberle & Co. tätig ist. Zu den bisherigen Kundenvermögen von 1,4 Milliarden Dollar, die mit Behrings System angelegt werden, kommen mit den übernommenen Banken weitere 2,8 Milliarden Dollar verwaltete Kundenvermögen hinzu. (mba/mza)

Ist Dieter Behring der Beste?

So viel machten die grössten Geldvermehrter seit 1987 aus 1 Dollar* Die Skala ist logarithmisch, von Linie zu Linie verzehnfacht sich der Wert



STICHWORT

Was ist ein Hedge Fund?

Sie werden als Spekulanten verteuert, die die Milliarden der Superreichen um die Welt jagen, immer auf der Suche nach der besten Rendite. Andere preisen sie als die Geldvermehrter überhaupt. Sicher ist, dass Hedge Funds sich neben Aktien, Obligationen oder Immobilien inzwischen etabliert haben. Sogar unsere AHV-Gelder dürfen in Zukunft zum Teil in Hedge Funds investiert werden.

Eine gültige Definition für Hedge Funds gibt es nicht. Doch trotz unterschiedlichster Anlagetechniken und -instrumente sind ihnen einige Merkmale gemein, die sie - von den nur dem Namen nach verwandten - Anlagefonds unterscheiden. Hedge Funds sind wenig regulierte, private Kapitalpools, deren Verwalter eine hohe Freiheit geniessen. Diese ermöglicht es, auch dann Geld zu verdienen, wenn die Kurse an den Finanzmärkten fallen. Oft dürfen sie auch auf Kredit investieren, was die Risiken entsprechend erhöht. Weltweit existieren rund 7000 Hedge Funds. Insgesamt verwalten die Finanzvehikel rund 800 Mrd. Dollar. Das sind etwa 10 Prozent des Kapitals, das den traditionellen Anlagefonds weltweit anvertraut ist. (mza)

So werden illegal Fonds verkauft

Illegal werben Finanzberater und Versicherungsverkäufer Anlagegelder für das Imperium des Hedge-Funds-Zauberers Dieter Behring an. Bis jetzt von den Behörden unbehelligt.

Von Meinrad Ballmer und Marco Zanchi

«Ich habe ein spezielles Angebot für Sie», sagt der Versicherungsberater einer renommierten Schweizer Versicherung zu seinem Kunden nach dem Beratungsgespräch. Er wirbt ungefragt für einen Anlagefonds, der zum Netzwerk des Baslers Dieter Behring gehört. Gelingt es dem Versicherungsverkäufer, die Anlageprodukte an den Mann oder die Frau zu bringen, verdient er weit mehr als mit den Versicherungspolice seines Arbeitgebers. Was der Versicherungsverkäufer tut, ist gesetzlich verboten. Die Anlagefonds, die er unter die Leute bringt, sind in der Schweiz nicht zum Vertrieb zugelassen. Er dürfte keine Privatanleger anwerben. Doch die Entschädigungen sind für die Verkäufer so verlockend wie die Renditeversprechen für die Anleger.

Fette Provisionen für Vermittler

Satte 4 Prozent Provision auf der vermittelten Anlagesumme sind einem Vertreter von einer der Behring nahe stehenden Firmen angeboten worden, wie der «Tages-Anzeiger» in Erfahrung bringen konnte. Dazu kommt jedes Jahr eine weitere Entschädigung von 1,5 Prozent der angelegten Gelder. Die Bosse, die zuoberst in der Hierarchie des Verkaufnetzwerkes stehen und selbst Vermittler beschäftigen, kassieren bis zu doppelt so hohe Provisionen. Geködert durch die hohen Entschädigungen, versuchen Versicherungsverkäufer und Finanzberater Anlagegelder anzuwerben. Mit grossem Erfolg. Im März dieses Jahres sind nach Angaben Behrings mit seinem System 1,4 Milliarden Dollar Kundengelder verwaltet worden. Das meiste davon haben Behrings Vertriebspartner bei Privatanlegern eingesammelt.

Mehrmals im Monat tritt Dieter Behring bei verschiedenen Gelegenheiten an Präsentationen vor potenziellen Investoren auf. Der schwarz gekleidete Hüne, der sich selbst unbescheiden als «einen der besten Hedge-Funds-System-Entwickler dieser Tage» bezeichnet, brilliert vor allem als Verkäufer. Am 9. Juni zum Beispiel referierte er vor dem renommierten Berner Bärenclub. Organisiert hat die Präsentation die BD Broker Services SA, die Anlageprodukte vermittelt. Regelmässig bringen Vertriebsfirmen und Vertreter aus der ganzen Schweiz die von ihnen geworbenen Interessenten in Behrings firmeneigenen



Dieter Behring: «Trage für die Vertriebsfirmen keine Verantwortung.»

nen Versammlungsraum an der Spitalstrasse in Basel. Dass die Zuhörer einem aussergewöhnlichen Anlass beiwohnen dürfen, unterstreicht der Magier gleich zu Beginn: «Sie werden nie mehr so nahe an mich herankommen.»

Traumhafte Renditen für Anleger

Über Anlageprodukte, in die Interessenten investieren können, spricht Behring nicht. Doch er imponiert mit einem Vortrag über sein System, «mit dem wir

über Jahrzehnte hinweg konstant hohe Renditen erzielt haben.» Wer über konkrete Anlagemöglichkeiten etwas erfahren will, erhält folgenden Rat: «Sprechen Sie mit Ihrer Kontaktperson, die Sie zu dieser Präsentation gebracht hat.»

Die Vermittler sind es auch, die Prospekte abgeben und Informationsblätter verteilen, die von traumhaften Renditen in der Vergangenheit berichten. Fantastische 58,6 Prozent will Behring mit seinem Anlage-System seit 1976 im Durchschnitt pro Jahr erzielt haben, wie in einer Dokumen-

tation für Investoren vor zweieinhalb Jahren behauptet wurde. In einem Papier vom Juni 2004 wird die Rendite für die letzten 10 Jahre immer noch mit stolzen 29 Prozent pro Jahr angegeben. Doch für die sensationellen Gewinne fehlen bis heute unabhängige Rechnungsprüfungen. Eines von Behrings Anlagevehikeln, der Realto Invest Fund, erhielt von den Wirtschaftsprüfern von Deloitte ein vernichtendes Urteil, wie die Wirtschaftszeitung «Cash» diese Woche berichtet hat: «Wir hatten keinen Zugang zu Informationen, die uns erlaubten, zufrieden stellend über deren Werthaltigkeit zu urteilen.»

Behrings wichtigste Vertriebspartner

Zu Dieter Behrings wichtigsten Partnern, die in den Vertrieb der Anlageprodukte involviert sind, gehört zum Beispiel der Biberister Unternehmer Peter Ammann, Stiftungsrat der in die Schlagzeilen geratenen Stiftung Pro Facile. Im Raum Zürich gilt der Behring-Vertraute Willy Wüthrich als wichtigster Repräsentant. Wüthrich ist Filialleiter von Behrings Marketingfirma in Winterthur und sitzt gleichzeitig in der Leitung verschiedener Anlagefirmen auf den Bahamas. An weiteren Vertriebsfirmen ist Behrings Firmen-gruppe mit Aktienpaketen direkt beteiligt. Dazu gehört etwa die Buck Brunner Partner AG im Fricktal sowie die in Basel domizilierten Kämpf, Bangerter & Partner AG und Baklin Finanz AG.

Ist es ein Schneeballsystem?

Selbst Finanzprofis sind nicht in der Lage zu beurteilen, was mit den eingesammelten Geldern geschieht. Die involvierten Firmen, von denen die Rückzahlung der Anlagen abhängt, sind für die Anleger völlig undurchsichtig. Das muss vor Vorsicht mahnen. Umso mehr, als die Geldmaschine Dieter Behrings Züge aufweist, wie man sie sonst von Schneeballsystemen kennt:

■ Es wird mit unglaublich hohen Renditen geworben. Für die Gewinne gibt es zudem keinen Nachweis.

■ Die Vermittler auf den verschiedenen Stufen des Vertriebssystems erhalten sehr hohe Provisionen.

■ Angesprochen werden in erster Linie Kleinanleger, die keine oder wenig Kenntnisse von Finanzanlagen haben.

■ Das Geschäft ist mit Offshorefirmen in der Karibik so organisiert, dass es intransparent bleibt und auch der Aufsicht der Schweizer Behörden entzogen ist.

Anleger, die vor dem Entscheid stehen, Geld in eines der Anlageprodukte zu stecken, sollten Dieter Behrings Credo beherzigen: «Für fantasiebegabte Menschen gibt es nichts, absolut nichts, was sie sich nicht vorstellen können.»

Adidas: Steilpass mit Roteiro

Der zum deutschen Konzern Adidas-Salomon gehörende Sportartikelproduzent ist der erste Sieger der Fussball-Europameisterschaft – dank dem EM-Ball Roteiro.

Von Stephan Maurer, SDA/DPA

Zinedine Zidane hat ihn getestet und für gut befunden – das Urteil des französischen Fussballstars über den EM-Ball Roteiro ist für den Hersteller Adidas bare Münze wert. Adidas erwartet Rekordverkäufe: Mehr als 6 Millionen Mal soll sich der Ball allein in diesem Jahr verkaufen, berichtet der Sportartikelhersteller. Damit werde der Roteiro zum bisher meist verkauften Ball der Welt.

Die Produktion von Fussbällen hat im deutschen Herzogenaurach eine lange Tradition. 1963 stellte Firmengründer Adi Dassler die ersten Bälle her – damals natürlich aus Leder. Der fränkische Tüftler entwickelte eine eigene Balltestmaschine. Schnell wurde Dassler zum Partner der Fussball-Weltverbände, und anlässlich der Olympischen Spiele von 1968 spielten die Teams erstmals mit einem Adidas-Ball. Als erster Weltmeisterschaftsball von Adidas war zwei Jahre später in Mexiko der TelStar im Einsatz. «Tel stand für Television, weil der schwarz-weiße Ball im Fernsehen besonders gut zu sehen war», weiss Adidas-Manager Günter Pfau. Seit 1970 liefert Adidas die Bälle für alle wichtigen Fifa- und Uefa-Turniere – inklusive WM und EM.

Seit 1986 Kunststoff statt Leder

Bei der WM 1986 war der Ball erstmals aus Kunststoff. «Leder hat den Nachteil, dass es bei Kälte und Nässe schwer und hart wird», erklärt der Adidas-Ballexperte Pfau. Kunststoff reagiere auf Witterungseinflüsse wesentlich gleichmässiger. Bevor ein Ball vor die Füsse der Fussballstars rollt, hat er umfangreiche Tests zu bestehen. Im Labor werden Eigenschaften wie Rücksprung, Flugbahn, Wasseraufnahme, Abrieb oder die «Kopfballfreundlichkeit» geprüft. Für den silberblauen Roteiro gab es zudem Kameratests: Ist der Ball auch bei schlechtem Wetter oder unter Flutlicht gut im Fernsehen zu erkennen? «Daneben fließt das Feedback von Fussballprofis in die Entwicklung ein», sagt Pfau. Den Roteiro testete Bayern München 2003 beim Trainingslager in Marbella. Auch Spieler von Real Madrid, darunter Zidane und David Beckham, wurden gefragt, ehe die industrielle Produktion in Thailand begann.

Pro EM-Spiel werden übrigens 20 Bälle geliefert – in der Vorrunde versehen mit den beiden Namen der jeweiligen Teams.

Skyguide verspürt Aufwind

Genf. – Das Schweizer Flugüberwachungsunternehmen Skyguide spürt die wirtschaftliche Erholung der Luftfahrtindustrie. Der Überschuss des nicht gewinnorientierten Unternehmens ist im Jahr 2003 von 10,9 auf 14,8 Mio. Fr. gestiegen. Nach dem Flugzeugzusammenstoss von Überlingen hat Skyguide weitere Stellen geschaffen und die Ausbildung forciert: Der Personalbestand nahm innert Jahresfrist um 30 Stellen auf 1266 Vollzeitstellen zu. Hervorzuheben seien Personalaufstockungen im Sicherheitsmanagement sowie Aus- und Weiterbildungsoffensiven. Skyguide habe im vergangenen Jahr wieder Selbstvertrauen finden können, schreibt Unternehmenschef Alain Rossier im Geschäftsbericht 2003, der gestern Freitag veröffentlicht worden ist.

Keine Rückstellungen für Überlingen

Beim Zusammenstoss von Überlingen mit 71 Toten hatten die deutschen Behörden fünf Ursachen ausgemacht. Falsche Entscheide trafen demnach sowohl der Lotse von Skyguide als auch die Piloten der russischen Maschine. Skyguide habe jahrelang geduldet, dass in der verkehrsarmen Nachtzeit nur ein Lotse im Arbeitsraum anwesend war. Mitte 2003 hatten Skyguide und ihre Versicherer unter namhafter Beteiligung der Schweiz und Deutschland einen Entschädigungsfonds eingerichtet. Über die Höhe der einzelnen Zuwendungen wurde Stillschweigen vereinbart. Für eventuelle Forderungen hat Skyguide laut Geschäftsbericht keine Rückstellungen vorgenommen. (SDA)

Schweizer arbeiten weniger

Neuenburg. – Schweizerinnen und Schweizer haben 2002 erneut weniger lange gearbeitet. Durchschnittlich waren sie 41,7 Stunden beschäftigt, 13 Minuten weniger als noch vor zehn Jahren. Zudem fehlten sie öfter und leisteten weniger Überstunden, wie das Bundesamt für Statistik mitteilte. Trotz einer schwachen Zunahme der Beschäftigung hat sich das Total der geleisteten Arbeitsstunden 2002 um 0,6% oder 40 Mio. Stunden verringert. Verantwortlich dafür sind vor allem mehr Absenzen und weniger Überstunden sowie eine Abnahme der jährlichen Arbeitszeit um 0,8%.

Auch die wöchentliche Arbeitszeit ist im langjährigen Vergleich zurückgegangen. Im vergangenen Jahr arbeiteten die Schweizerinnen und Schweizer 41,7 Stunden pro Woche, 13 Minuten weniger als noch 1993. Im Vergleich zu den Vorjahren 2002 und 2001 blieb die wöchentliche Arbeitszeit aber unverändert. Am längsten arbeiteten die Walliser mit durchschnittlich 42,3 Stunden, am lockersten nahmen es die Genfer, die durchschnittlich 40,9 Stunden beschäftigt waren. Nach Berufen wies der primäre Sektor mit Gartenbau und Forstwirtschaft die längsten Arbeitszeiten aus. Das Volumen der Absenzen stieg 2002 im Vergleich zum Vorjahr um 6,2% auf 291 Mio. Stunden. Im Schnitt fehlte jeder voll angestellte Arbeitnehmer zwei Stunden pro Woche. Drei von vier ausgefallenen Stunden waren dabei auf Krankheiten zurückzuführen. 3,7% gingen auf einen Mutterschaftsurlaub zurück, der Rest entfiel auf Militär- und Zivildienst oder auf persönliche Gründe. (AP)

Microsoft fordert Strafaufschub

Brüssel. – Der US-Softwareriesen Microsoft hat den Europäischen Gerichtshof informierten Kreisen zufolge um Aussetzung der von der Europäischen Union (EU) verhängten Sanktionen gegen den Konzern bis zu einem endgültigen Gerichtsbeschluss ersucht. Dies könnte bis zu drei Jahren dauern. Microsoft hatte bereits Anfang des Monats gegen den Beschluss der EU Klage beim Europäischen Gerichtshof eingereicht, hiess es am Freitag. Über den Antrag von Microsoft wird gemäss gut unterrichteten Quellen der Präsident der Ersten Instanz des Gerichts, Bo Vestendorf, allein entscheiden. Gegen seinen Beschluss sei eine Berufung beim Europäischen Gerichtshof, der höchsten EU-Instanz möglich.

Busse in Rekordhöhe

Mit einem Bussgeld von 497 Mio. Euro hatte die EU-Kommission gegen Microsoft die höchste jemals von ihr verhängte Kartellstrafe ausgesprochen. Ausserdem erteilte sie scharfe Auflagen, wonach das Unternehmen die Integration von Fremdsoftware in das Betriebssystem Windows erleichtern muss. Microsoft hatte dies kritisiert und der EU-Kommission vorgeworfen, nicht auf umfassende Zugeständnisse des Konzerns eingegangen zu sein. Nach den von der EU im März verhängten Auflagen sollte Microsoft Konkurrenten durch die Herausgabe von Informationen innerhalb von 120 Tagen ermöglichen, deren Serverprogramme mit den Windows-Betriebssystemen einzelner Computer zu verbinden. (Reuters)

REKLAME

20545-1

Behring verstrickt sich in Widersprüche

Ist der Basler Geldmanager Dieter Behring ein Opfer der Medien? Er spricht von einer Schlammschlacht. Doch die wichtigsten Kritikpunkte konnte er bisher nicht widerlegen.

Von Meinrad Ballmer und Marco Zanchi

Der selbst ernannte Basler Hedge-Funds-Star Dieter Behring attackiert seine Kritiker. Die Kanzlei Franz A. Zölch & Partner hat Ehrverletzungsklagen gegen fünf Journalisten der Zeitungen «Tages-Anzeiger», «Sonntagszeitung» und «Cash» eingereicht. Auch in einem Interview mit der «Weltwoche» wehrt sich Behring. Doch der Selbstdarsteller, der sich mit den besten Hedge-Funds-Managern der Welt vergleicht, hat bis jetzt keine befriedigenden Antworten auf die wichtigsten Vorwürfe geliefert. Die Zweifel an seinem Geschäftsmodell und den publizierten Zahlen hat er nicht ausgeräumt. Zwischen den früheren Erklärungen von

Behring und seinen Geschäftspartnern und seinen heutigen Aussagen gibt es viele Widersprüche. Das sind die Fakten:

■ **Werbung mit exorbitanten Gewinnen:** Durchschnittlich 58,6 Prozent Nettoerträge pro Jahr will Behring mit seinem Managed-Futures-System während 24 Jahren zwischen 1976 und 1999 erzielt haben. So steht es in Prospekten, mit denen Anleger angeworben worden sind (siehe Grafik unten). «Die Zahlen stimmen», erklärte Behring im März dem «Tages-Anzeiger». Gleichzeitig präsentierte er dem TA ein aktuelles Dokument. Darin wird behauptet, sein System habe von 1991 bis Februar 2004 eine durchschnittliche Bruttoerträge von 57,85 Prozent pro Jahr geliefert. Heute distanziert er sich von diesen Zahlen und spricht von Nettoerträgen «zwischen 0 und 35 Prozent».

■ **Nachweis für die Renditen fehlt:** Bis heute hat Dieter Behring keine unabhängigen Rechnungsprüfungsberichte vorgelegt, die seine Renditen bestätigen. Jetzt erklärt er, dass er von seinen Partnerfirmen bis Ende September eine Rechnungsprüfung durch eine der fünf grossen internationalen Revisionsgesellschaften verlange.

■ **Fonds ohne Zulassung:** Die Anlagevehikel, die mit dem System Behrings betrieben werden, haben Firmensitze in der Karibik und unterstehen deshalb nicht der Aufsicht der Schweizer Behörden. Doch alle wichtigen Entscheidungen fallen in Basel. Auch die Kunden – private und institutionelle Anleger – stammen hauptsächlich aus der Schweiz.

■ **Illegale Werbung:** In der Schweiz darf für Anlagefonds, die nicht zum Vertrieb zugelassen sind, nicht geworben werden. Wenn Vermittler von Behring-Produkten ungefragt Privatanleger ansprechen, ist dies illegal. Doch genau dies geschieht, wie Zeugen dem «Tages-Anzeiger» bestätigen. Der Grund dafür: Für den Verkauf der Anlagefonds erhalten die Vermittler sehr hohe Provisionen. Deshalb vermitteln auch Vertreter verschiedener Schweizer Versicherungen und sogar Mitarbeiter von Banken ohne Wissen ihrer Arbeitgeber unter der Hand Behring-Fonds.

■ **Behring ist in die Akquisition von Anlegern persönlich involviert:** Die Fonds, Beteiligungsgesellschaften und Managed Accounts werden in der Schweiz und im Ausland von Firmen vermittelt, an denen er über Aktien beteiligt ist und die er mit Krediten mitfinanziert. Auch einzelne seiner Angestellten sind im Vertrieb der Anlageprodukte aktiv. An regelmässig stattfindenden Präsentationen in Basel stellt Behring sein System interessierten Anlegern vor, die die Kundenvermittler der Vertriebsfirmen nach Basel bringen. Mit institutionellen Investoren, wie zum

Beispiel der Pensionskassen-Sammelstiftung Providas, verhandelte er im Namen der Anlagefirmen persönlich. Heute sagt Behring, er wisse nicht, wer die Anleger sind, «diese Leute kenne ich nicht».

■ **Intransparente Firmen:** Die Anlagefirmen in der Karibik, zu denen das Geld der Investoren fliesst, sind völlig undurchsichtig. Die Gesellschaft öffnete ihre Bücher nicht und werde das auch in Zukunft nicht tun, heisst es in Prospekten über Moore Park, das Zentrum von Dieter Behrings Geldmaschine. Heute erklärt er, er wolle von Moore Park «möglichst schnell erste Fakten auf dem Tisch haben».

■ **Anlagefirmen werden von Basel aus gemanagt:** Dokumente belegen, dass Dieter Behring und seine engsten Mitarbeiter die

■ **Ununterbrochen hohe Gewinne und trotzdem Konkurse:** Seit 1976 will Dieter Behring mit seinem Managed-Futures-System jedes Jahr Gewinn erzielt haben. Trotz den enormen Renditen endeten in den 80er- und 90er-Jahren Firmen, an denen er beteiligt war, in der Pleite. 1990 ging er mit seiner Einzelfirma auch persönlich Konkurs.

■ **Kunden erleiden Verluste:** Anders als die in Prospekten publizierten Renditezahlen glauben machen, haben Kunden mit dem System Behring in kurzer Zeit massive Verluste erlitten. So haben im Herbst 1991 ostdeutsche Anleger innert zweier Monate drei Viertel der investierten Gelder verloren, wie die Wirtschaftszeitung «Cash» damals berichtete. Schuld war ein Computervirus, rechtfertigte sich Behring. Auch die Sammelstiftung Providas hat 2002 innert Monaten 40 Prozent der investierten Gelder verloren. Kein Investor sei «durch rechtswidriges Verhalten zu Schaden gekommen», kommentiert der Geldmanager die Verluste.



Dieter Behring.

wichtigsten «Senior Manager» von Moore Park waren. Nachdem er die Redsafe Bank gekauft hat, liess er letztes Jahr sogar den Firmennamen von Moore Park in Redsafe ändern. Dies ist ein Indiz für Behrings grossen Einfluss auf Moore Park. Die Marke Redsafe verwendete Behring bisher ausschliesslich für Firmen, die ihm zu 100 Prozent gehören. Im August 2003 wurde die Namensänderung wieder rückgängig gemacht, die Anlagefirma heisst seither wieder Moore Park. Heute sagt Behring, er sei an Moore Park weder beteiligt, noch habe er eine Funktion inne. Diese Tatsache sei «nie anders kommuniziert» worden.

Die Geldmaschine, die mit dem System Dieter Behrings betrieben wird, weist Züge auf, wie man sie von Schneeballsystemen kennt: extrem hohe Renditen, satte Provisionen für die Vermittler und ein Vertriebsnetz, das sich an uninformierte Privatanleger richtet. Beweise für ein Schneeballsystem liegen nicht vor. Für Behring gilt die Unschuldsvermutung. Doch solange keine unabhängigen Rechnungsprüfer die Renditen bestätigen, gelten sie als zu gut, um wahr zu sein. Noch ist es für die Finanzbranche ein Rätsel, wie das System Behring wirklich funktioniert.

Weiterer Bericht Seite 2

Jährliche Nettoerträge Dieter Behrings

Vom Computer-Handelssystem (CTA) erwirtschaftete Rendite abzüglich der Gewinnbeteiligung von 30%.



Keine Änderungen am vollautomatisierten Handelssystem seit 1995

TA-GRAFIK STB / QUELLE: MOORE PARK

Deutsche Post legt deutlich zu

Bonn. – Die Deutsche Post hat im ersten Halbjahr stärker als erwartet zugelegt und ihre Prognose angehoben. Postchef Klaus Zumwinkel stellte am Freitag in Bonn zugleich in Aussicht, dass dank der Einnahmen aus dem Verkauf von 33% der Postbankanteile die Nettoverschuldung des Konzerns von noch 304 Mio. Euro in einigen Wochen auf null sinken werde. Den Aktionären winkt für 2004 eine höhere Dividende. Der Konzern erwarte eine Steigerung des operativen Ergebnisses (Ebita) um 7,5 bis 12,5%, sagte Zumwinkel. Bisher war die Post von einem Zuwachs zwischen 5 und 10% ausgegangen. Das Ergebnis läge damit bei maximal 3,3 Mrd. Euro. Für 2005 rechne die Post unverändert mit einem Ergebnis von mindestens 3,6 Mrd. Euro.

Vor allem im Ausland gewachsen

Im ersten Halbjahr steigerte die Post ihr Ebita um 14,5% auf rund 1,7 Mrd. Euro. Der Konzerngewinn betrug 721 Mio. Euro, ein Plus von 10,9%. Das Ergebnis pro Aktie stieg von 58 auf 65 Cent. Vor allem im 2. Quartal legte die Post zu: Das Ebita stieg um 45,2%, der Gewinn verdoppelte sich beinahe auf 280 Mio. Euro. Der Umsatz der Post stieg im 1. Halbjahr um 9,6% auf rund 21 Mrd. Euro. Hauptgrund sei die Übernahme der US-Firma Airborne Express. Besonders deutlich war die Verbesserung der Auslandsumsätze auf rund 9,9 Mrd. Euro, fast 47% des Gesamtumsatzes. Im 1. Halbjahr 2003 betrug der Anteil noch 40,5%. Damit sei das Ziel von 50% Auslandsumsatz im nächsten Jahr leicht zu erreichen, sagte Zumwinkel. (AP)

UNTERNEHMEN UND MÄRKTE

Gewinnssprung bei Belimo. Die Hinwiler Belimo, die Stellantriebe für die Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik herstellt, hat den Reingewinn im 1. Halbjahr im Vergleich zur Vorjahresperiode um 43% auf 14,5 Mio. Fr. erhöht. Der Umsatz stieg um 11% auf 128,2 Mio. Fr.

Bündner KB mit mehr Gewinn. Die Graubündner Kantonalbank hat im 1. Halbjahr den Reingewinn um 8,2% auf 27 Mio. Fr. gesteigert. Die Bank rechnet für das ganze Jahr mit mehr Gewinn.

Novartis vor Zulassung. Die zuständige Kommission der EU hat empfohlen, das von Novartis gegen Harnblasen-Überaktivität entwickelte Medikament Emsalex zum Markt zuzulassen. Die Zulassung soll in allen 25 Mitgliedsstaaten sowie in Norwegen und Island gelten.

Lekkerland verstärkt Führung. Die Lieferantin für Tankstellenshops hat neu zwei Chefs an ihrer Spitze, Andreas Jiménez und den bisherigen Hans Maurer. Bis Juli hatte die Bon Appétit 50% an Lekkerland Schweiz gehalten, sie wurden von Lekkerland Europa übernommen.

Kuwait Petroleum verkauft an Sanofi. Der grösste Aventis-Aktionär, Kuwait Petroleum, hat dem Pharmakonzern Sanofi-Synthelabo seinen 13,5-prozentigen Anteil an Aventis angeboten. Damit die Übernahme von Aventis durch Sanofi gelingt, musste Sanofi bis Freitag mindestens eine einfache Mehrheit einsammeln.

Frankreich kürzt Haushalt. Frankreich hat zur Einhaltung der Brüsseler Sparforderungen für 2005 Haushaltskürzungen angekündigt. Allen Ministerien sind die Kre-

ditgrenzen um 0,2% gekürzt worden. Eine konkrete Summe wurde nicht genannt.

Arcelor stark. Der weltgrösste Stahlkonzern hat im 1. Halbjahr den Umsatz um 7,4% auf 14,6 Mrd. Euro gesteigert. Der Betriebsgewinn kletterte um 66% auf 1,24 Mrd. Euro.

Metro legt zu. Der Handelskonzern hat im 2. Quartal Umsatz und Ergebnis gesteigert, blieb aber leicht hinter den Erwartungen zurück. Der Umsatz sank um 4,2% auf 13,35 Mrd. Euro. Der Betriebsgewinn auf Stufe Ebita stieg um 14% auf 319 Mio. Euro. Analysten hatte 330 Mio. Euro erwartet.

Klimaaufhellung in Eurozone. Die Stimmung der Firmen in der Eurozone hat sich im Juli überraschend deutlich aufgehellt und das höchste Niveau seit März 2001 erreicht. Der Geschäftsklimaindex stieg auf plus 0,58 Zähler von plus 0,43 Punkten im Vormonat. (TA/Agenturen)

KORREKT

ZKB: Fehler in der Tabelle

In der Tabelle zum Artikel über das Halbjahresergebnis der ZKB haben sich Fehler eingeschlichen. Die Resultate sind nicht in Dollar ausgewiesen, wie angegeben, sondern in Franken. Zudem müsste die vierte Zeile korrekterweise Reingewinn heissen, mit folgenden Zahlen: 207,8 Mio. Fr. im ersten Halbjahr 2003 und 260,9 Mio. für das erste Semester 2004. Die Zahlen im Text sind korrekt. (TA)

REKLAME

JG441-1

WIRTSCHAFT



Trotz Opel: Die deutsche Industrie ist im internationalen Wettbewerb besser als ihr Ruf. 28

Schlusslicht: Nirgends in Europa arbeiten so wenig Paare Vollzeit wie in der Schweiz. 27



Börse: Der Schweizer Handel meldete sich vorzeitig ins Wochenende ab. 29

Jeffrey Greenberg massiv unter Druck

New York. – Der Chef des Versicherungsbrokers Marsh & McLennan, Jeffrey Greenberg, steht offenbar vor dem Rücktritt. Das «Wall Street Journal» und die «Financial Times» berichteten gestern unter Verweis auf Angehörige, die Demission stehe unmittelbar bevor. Greenberg wolle mit seinem Abgang den Weg frei machen für eine Einigung mit dem New Yorker Generalstaatsanwalt Eliot Spitzer. In einer Zivilklage wirft Spitzer dem Brokerhaus vor, seine Offerten überbeizt, Kunden betrogen und Ermittlungen behindert zu haben. Die 10 unabhängigen von insgesamt 16 Verwaltungsräten des Unternehmens haben sich gemäss den Berichten mit Spitzer getroffen, um den Fall aussergerichtlich beizulegen. Dabei habe Spitzer klar gemacht, dass Greenberg zurücktreten müsse, um eine Einigung zu erzielen. Wer Greenberg ersetzen soll, ist noch unklar. Offenbar soll Jules Kroll, Chef der von Marsh & McLennan im Sommer übernommenen Sicherheitsfirma Kroll Inc., interimistisch das angeschlagene Unternehmen führen. Ob Mathis Cabiallavetta, Vizepräsident des Verwaltungsrates und Chef der Abteilung Global Development, in die Nachfolgediskussion einbezogen war, blieb zunächst offen. (wn)

Aldi Schweiz sieht sich in der Westschweiz um

Domdidier. – Der deutsche Discounter macht nach diversen Baugesuchen in der Deutschschweiz einen ersten Schritt in die Romandie. In Domdidier im Kanton Freiburg will er offenbar ein Verteilzentrum für die Westschweiz eröffnen. «Aldi hat vergangene Woche mit der Gemeinde Domdidier eine Kaufabsicht für ein Baugelände von über 100 000 Quadratmetern unterzeichnet», sagt Charly Haenni, Präsident der Regionalen Kommission Broye. Aldi-Schweiz-Sprecher Sven Bradke bestätigt vorerst nur, dass der Discounter an einem Verteilzentrum in der Broye interessiert sei. Darüber hinaus suche Aldi in der Westschweiz Standorte für Verkaufsgeschäfte.

Erb-Pleite: Unifina-Liquidator gewählt

Bern. – Mit der Unifina hat am Freitag die letzte Holding der zusammengebrochenen Erb-Gruppe ihre Gläubigerversammlung abgehalten. Die 52 vertretenen Gläubiger bestimmten den bisherigen Sachwalter Fritz Rothenthal zum Liquidator der Gesellschaft. Die angemeldeten Forderungen bei den Erb-Holdings haben sich auf 6 Mrd. Fr. aufsummiert, 3 Mrd. Fr. bei Unifina.

Chinas Wirtschaft wächst langsamer

Peking. – Mit einer Expansion um 9,1% hat Chinas Wirtschaft im abgelaufenen Quartal zum dritten Mal in Folge ein geringeres Wachstum verzeichnet. Darin spiegeln sich die Anstrengungen der Regierung, Investitionen und Schuldenaufnahme zu dämpfen und dadurch eine Überhitzung der Konjunktur zu vermeiden. Die meisten Daten zeigten eine gemässigte Verlangsamung der chinesischen Wachstumsdynamik, sagten gestern Volkswirte. Dies könne die Notwendigkeit von Leitzinserhöhungen in der siebtgrössten Volkswirtschaft der Welt dämpfen. Im zweiten Quartal war das chinesische Bruttoinlandsprodukt (BIP) um 9,6% und im ersten Quartal um 9,8% gewachsen. (Agenturen/TA)

Syngenta brilliert
«Im Rampenlicht», Seite 33

Zauberer Dieter Behring: Schwupp, und das Geld war weg

Das Geld ist verschwunden. Das haben Anleger, die Dieter Behring ihre Ersparnisse anvertraut haben, schon früher erlebt. Banken und Behörden hätten gewarnt sein müssen.

Von Meinrad Ballmer

Rentner E. M. in Zürich hat Dieter Behring im August 1987 die stolze Summe von 300 000 Franken anvertraut. Bestimmt war das Geld für die Bezahlung von Lebensversicherungsprämien in den darauf folgenden Jahren, denn Behring war damals als Generalagent der UAP, einer grossen französischen Versicherung, in Zürich tätig. Doch drei Jahre später – Behring war inzwischen im Oktober 1990 Pleite gegangen – musste Rentner M. feststellen, dass Behring 210 000 Franken nicht an die Versicherung weitergeleitet hatte. Das Geld war weg.

Illegal Bank gespielt

So wie Rentner M. erging es rund 50 Kunden. Behring sammelte als Versicherungsagent systematisch Spargelder ein und offerierte dafür hohe Zinsen. So garantierte er zu einem Zeitpunkt, als der durchschnittliche Zinssatz von Spareinlagen bei 3,29 Prozent lag, satte 10 Prozent Rendite, wie aus dem TA vorliegenden Gerichtsakten hervorgeht.

Behrings Kunden waren der Überzeugung, ihre Ersparnisse bei der Versicherungsgesellschaft UAP anzulegen. Auf den Policen, die Behring – nach Darstellung der UAP – ohne ihr Wissen «fabrizierte», prangte in grossen Lettern das Wort «Sicherheit» neben einem Schweizer Kreuz.

In Tat und Wahrheit jedoch kamen die Zahlungen der geprellten Anleger nicht bei der Versicherung UAP an. Das Geld blieb bei Behring – und ging verloren.

Behrings Praktiken waren illegal. Wer Kundengelder entgegennimmt und verzinst, untersteht der Aufsicht der EBK. Eine Banklizenz hatte Behring selbstverständlich nicht. «Beim Anlagendeponat handelt es sich um ein Bankgeschäft, das von einer Versicherungsgesellschaft nicht betrieben werden darf», kommentierte die UAP später Behrings Geschäftstätigkeit: «Unsere Gesellschaft anerkennt für die Taten von Herrn Behring, die anscheinend einen strafbaren Charakter aufweisen, keine Verantwortlichkeit.»

Besonders raffiniert hat Behring damals Rentner und Jugendliche angeworben. Er verkaufte Jugendlichen, deren Adresse er anhand der Motorradnummer herausgefunden hatte, nicht bloss Lebensversicherungen, sondern überredete sie, ihre Ersparnisse bei ihm anzulegen. «Ich habe Dieter Behring 5000 Franken anvertraut, die ich mir in der Ausbildung zur Krankenschwester von meinem Lehrlingslohn von 800 Franken abgespart habe», erzählt B. B. dem «Tages-Anzeiger». Behring lockte mit der guten Verzinsung und garantierte, «Sie können das Geld jederzeit zurückziehen».

B. war geschockt, als sie später ihr Vertrauen missbraucht sah. Ganze 60 Franken und 70 Rappen zahlte ihr das Konkursamt Bassersdorf aus. Ausserdem wurde ihr für die Ersparnisse aus ihrem Lehrlingslohn ein Verlustschein von 5760 Franken ausgestellt.

Behrings Gläubiger, darunter 50 Anleger, erhielten eine magere Konkursdividende von gerade mal 1,04 Prozent. Das Konkursamt Bassersdorf stellte für 1,7 Mil-

lionen Franken Verlustscheine aus. Der Zürcher Rechtsanwalt Kaspar Wespiprozessierte in der Folge für Rentner M. gegen die UAP, als deren Agent Behring aufgetreten war, und erreichte, dass die Versicherung den Grossteil der Forderung beglich. Andere Geschädigte wie B. verzichteten auf weitere Schritte und blieben auf ihren Verlustscheinen sitzen.

Vorwurf der Veruntreuung

Wie das Geld in Dieter Behrings Versicherungsagentur verschwunden ist, ist nicht geklärt. «Dieter Behring hat als Versicherungsagent Kundengelder veruntreut», sagt Rechtsanwalt Wespi. Zum gleichen Schluss kommt auch der Zürcher Jurist und Lehrer Thomas Luchsinger, der B. vertreten hat. Die um ihr Geld geprellte B. wirft Behring überdies vor, er habe ihr mit falschen Urkunden vorgetäuscht, ihre Ersparnisse lägen bei der UAP.

Dieter Behring, für den die Unschuldsvormutung zu gelten hat, weist alle Vorwürfe von UAP und Geschädigten weit von sich und bezeichnet die Pleite seiner Versicherungsagentur als normalen «unternehmerischen Konkurs». Alles sei rechtens und mit der UAP abgesprochen gewesen. Behrings Anwälte machen gegenüber dem TA überdies geltend, es habe zwar ein Strafverfahren in einem untergeordneten Sachverhalt gegeben. Dieter Behring sei aber freigesprochen worden.

Rätselhafte Renditen

Zu den unerklärten Rätseln Dieter Behrings gehört, dass er trotz den sensationellen Renditen seines Hedge-Fund-Systems, das er seit 1976 betrieben haben will, in mehrere Pleiten verwickelt war. In keinem einzigen Jahr habe sein System Verlust erzielt, behaupten Behring und seine Vertriebspartner. Für das Jahr 1990, als er mit seiner Einzel-firma Konkurs ging, weist er eine Jahresrendite von nur gerade 117,63 Prozent aus – netto versteht sich, nach Abzug seiner unbescheidenen Erfolgsbeteiligung von 30 Prozent.

Nicht anders sieht es für die weiteren Jahre seiner unternehmerischen Tätigkeit aus. Die Creative Financial Consult (CFC), deren Teilhaber und leitender Direktor er war, machte mit hohen Renditeversprechen von sich reden. Als die CFC 1986 kurz nach seinem Ausscheiden Konkurs ging, produzierte Behrings fameses Handelssystem nach seinen Angaben einen Nettojahresgewinn von bescheidenen 62,26 Prozent.

1992 als Behring das Vermögen gutgläubiger ostdeutscher Anleger angeblich durch ein Computervirus verlor, will er mit seinem System immerhin noch 34,15 Prozent Gewinn auf den Anlagen erzielt haben.

Behrings Größenwahn

Bescheiden war Dieter Behring bei der Darstellung seiner Leistungen nie. 85 Prozent aller Hedge-Fund-Manager seien Nieten, er selbst dagegen sei «einer der Besten, da gibt es keine Frage», erklärte Behring am Basler Fondsforum im Januar dieses Jahres. Ehrfürchtig hörten ihm bei seiner Selbstbeweihräucherung 400 Vertreter von Banken, Versicherungen und Vermögensverwaltungsfirmen zu. Gesponsert wurde der peinliche Anlass von UBS und Bank Sarasin. Die können sich im Nachhinein an Behrings Motto halten: «Ich rechne immer damit, dass etwas schief geht, darum macht es so viel Spass.»



Dieter Behring: Anleger verloren bei ihm immer wieder Geld.

Beschwerde gegen Internet-Projekt der SBB

Eine Rekurskommission muss überprüfen, ob der Auftrag für schnelles Surfen in der Bahn zu Unrecht an die Swisscom ging.

Von Eric Baumann

Im Juli informierten die SBB und die Swisscom über eine Zusammenarbeit. In grösseren Bahnhöfen richtet der Telefonkonzern derzeit ein Funknetz für schnellen Internetzugang ein (PWLAN). Zudem sollte die Swisscom bis September 2005 in 75 Erstklasswagen auf der Ost-West-Achse Antennen installieren, die drahtloses Surfen im Zug ermöglichen. Zwei Anbieter von Einwahlknoten für drahtloses Breitbandinternet – so genannte Hotspots – haben gegen dieses Projekt Beschwerde eingereicht. Dies bestätigt die Gerichtsschreiberin der Rekurskommission für das öffentliche Beschaffungswesen. Die Kommission muss entscheiden, ob die SBB das Ausschreibungsverfahren für den Grossauftrag korrekt abgewickelt haben. SBB-Sprecher Roland Binz sagt: «Die beiden Rekurse sind uns bekannt.» Zu laufenden Verfahren nehmen die SBB aber nicht Stellung. Offen bleibt, ob der Rekurs den Netzaufbau verzögert.

Testlauf als Vorteil der Swisscom

Auf einer 15 Kilometer langen Strecke hatten die SBB bereits 2003 in Zusammenarbeit mit der Swisscom den drahtlosen Internetzugang im Zug getestet. Konkurrenten hatten damals kritisiert, dass die Swisscom sich einen grossen Vorteil für den entsprechenden Auftrag des Gesamtprojektes gesichert habe. Das Rennen sei noch offen, sagten damals Orange und Sunrise. Die Swisscom konnte sich aber durchsetzen. «Wir haben das Projekt offiziell ausgeschrieben», entgegnete ein SBB-Sprecher diesen Juli auf Anfrage des «Tages-Anzeigers».

Die Bahnstrecke zwischen Genfer- und Bodensee wird allerdings nicht mit separaten Antennen für Funknetzempfang abgesteckt. Internetsignale werden im Zugwagen bloss gebündelt und aufs bereits bestehende Handynet weitergeleitet. Entsprechend wird die Übertragungsgeschwindigkeit maximal den Standard der dritten Mobilfunkgeneration, UMTS, erreichen – er ist derzeit rund zehnmal langsamer als an einem gut ausgebauten Hotspot. Erfolge die Dienstleistung mit dieser Technik, kommt für den Auftrag nur ein Mobilfunkanbieter in Frage. Rekurs eingereicht haben aber PWLAN-Betreiber. Einer von ihnen ist die Zürcher Firma Monsoon, die schweizweit 850 Hotspots-Zellen erstellt hat. Sie arbeitet unter anderem mit Orange und Cablecom zusammen. «Das Verfahren läuft ganz normal», ist der einzige Kommentar des Geschäftsführers Matthias Koch.

Konkurrenten wollen billigen Zugang

In der Branche wird gemunkelt, dass die Beschwerdeführer den Auftrag gar nicht selbst hätten übernehmen wollen. Vielmehr könnten die beiden Mitbewerber mit den Beschwerden erreichen, dass die Swisscom ihnen zu einem günstigeren Preis Zugang auf die künftige Netzinfrastruktur gewährt. «Im Vertrag über die Zusammenarbeit ist geregelt, dass die Swisscom diesen Dienst auch anderen anbietet», sagt SBB-Sprecher Binz. Die Konditionen stehen aber noch nicht fest. Die erlaubte Sendestärke für solche Funknetze ist zwar begrenzt, sie sind aber nicht einmal konzessionspflichtig. Deshalb muss die Swisscom in diesem Bereich auch nicht damit rechnen, dass ihr der Regulator Vorschriften macht über die Zugangsbedingungen für Konkurrenten.

Im Moment ist drahtloser Internetzugang von unterwegs vor allem für Geschäftskunden interessant. Handyhersteller wollen aber mit Geräten auf den Markt kommen, die auch WLAN-fähig sind. Wegen der aufkommenden Internettelefonie (Voice over IP) könnte in einigen Jahren auch ein Grossteil der Mobilfunkgespräche über Funknetze laufen.